

Information Christlicher Orient



Syrien

ICO-Obmann Dadas auf Lokal-
augenschein in Damaskus, Homs
und Aleppo

Seite 6

Foto: Pulling

Österreich

Wenig bekannte katholische
Orient-Kirchen vor den
Vorhang.

Seite 12

Irak

Ein Ordensmann im Einsatz
für Menschenwürde und
Religionsdialog.

Seite 16

Tur Abdin

Teilerfolg - Kirchen bekom-
men Hälfte des enteigneten
Besitzes zurück.

Seite 20

Editorial

Keine Ausreden sondern helfen

Nicht, dass sich Vertreter aus Österreich in Syrien bereits die Türklinke in die Hand geben würden. Aber es tut sich schon was. Mitte März waren der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und der österreichische Caritas-Auslandshilfechef Christoph Schweifer im Land und nun Anfang Mai auch ICO-Obmann Slawomir Dadas und meine Wenigkeit. Noch wird in vielen Gebieten des Landes gekämpft, zugleich kann man sich in anderen bereits relativ sicher bewegen. Freilich: Für unsereinen ist dies nur in jenen Gebieten möglich, die von der Regierung kontrolliert werden.

Slawomir Dadas und ich waren Gäste des melkitischen Patriarchats in Damaskus und – ich würde es vielleicht so ausdrücken – von der Regierung zumindest „geduldet“. Der syrische Geheimdienst hat uns dezent begleitet. Wir haben es nicht direkt mitbekommen. In irgendeiner Weise eingeschränkt haben wir uns nicht gefühlt. Von der syrischen Bevölkerung wurden wir sehr offenherzig empfangen und aufgenommen.

Tatsache ist, dass es für die christliche Minderheit in Syrien keine Alternative zur Assad-Regierung gibt. Das zeigt sich schon allein daran, dass es (mit Ausnahme der Kurdengebiete im Nordosten) in den Rebellengebieten

so gut wie keine Christen gibt. Die Christen sehen nur in der säkularen Ausrichtung der Assad-Regierung eine Perspektive für ihr Überleben im Land. Und sie werden es wohl selbst am besten wissen.

Westliche Überheblichkeit und ein Überstülpen westlicher demokratischer Prinzipien, für die in einer orientalischen Gesellschaft – derzeit noch! - schlicht das Bewusstsein fehlt, sind jedenfalls fehl am Platz. Das bedeutet freilich nicht, dass dieses Land nicht dringend mutige Schritte der nationalen Aussöhnung und der Stärkung der Menschenrechte braucht.

Zumindest in den von uns besuchten Gebieten in Syrien hat sich die Situation für die Bevölkerung zuletzt deutlich verbessert. Von stabilen Verhältnissen und sicheren Zukunftsperspektiven für das Land und seine Menschen kann man aber noch lange nicht sprechen. Diese Unsicherheit darf aber keine Ausrede sein, um nicht zu helfen.

Im Gegenteil: Hilfe im Land ist möglich und dringend nötig! Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre mit dem neuen ICO-Magazin.

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, Chefredakteur ICO



Grußwort

Syrien im Elend nicht vergessen!

In der Woche vor Ostern 2018 war ich in Syrien. Am stärksten präsent sind für mich nach wie vor die Bilder von den menschenleeren, komplett ausgebombten und niedergeschossenen Dörfern. In Aleppo und Homs sind ganze Stadtteile nur mehr Trümmerfelder und geisterhafte Ruinen. Diese Bilder sind schwer verdaulich. Aber ich habe auch deutlich Menschen vor Augen, die sich trotz allem und mit einer unglaublichen Leidenschaft für die am stärksten Betroffenen einsetzen.

Im Ostteil der Stadt Aleppo besuchten wir das erste Fest, das seit dem Ausbruch der Kämpfe im Jahr 2012 hier stattfand. Bei der Muttertagsfeier in einer dafür adaptierten Garage sind viele verschleierte Mütter und ein toller Kinderchor. Ein Theaterstück spiegelt das Chaos ihrer eignen Zerwürfnisse und trainiert das gemeinsame Lösen von Problemen. Ein Haus, ehemals Gefängnis der Al-Nusra Front, dient nun der Entwicklung des Stadtteils. Im Erdgeschoß eine Art Vorschule für traumatisierte Kinder, im ersten Stock eine Poliklinik – eine Handvoll Ärzte, Männer und Frauen, Christen und Muslime, bieten ihre ärztlichen Dienste gegen eine karge Bezahlung an. Auch eine bescheidene Apotheke ist eingerichtet. Im dritten Stock Räume, in denen gemeinsame Projekte besprochen und vorbereitet werden können.



Die Christen in Aleppo sind zahlenmäßig fast aufgegeben. Von den etwa 130.000 Christen vor dem Krieg gibt es nur mehr rund 30.000. Das vor dem Krieg in Syrien selbstverständliche Vertrauen zwischen verschiedenen Ethnien und Religionen ist nachhaltig zerstört worden. Es muss trotz der spürbaren Resignation wieder aufgebaut werden. Die Christen als Minderheit spielen in diesem größtenteils muslimischen Land eine ganz wichtige vermittelnde Rolle. Durch die unterschiedlichen Konfessionen, die bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurückreichen, gibt es eine Praxis des Zusammenlebens in Verschiedenheit. Das ist eine überlebensnotwendige Erfahrung, die für die gesamte Gesellschaft, wenn sie sich wieder aufrichten möchte, von entscheidender Bedeutung sein wird.

Wir dürfen Syrien auch angesichts der verstörenden Bilder, die vielen schon unerträglich sind, im Elend nicht vergessen! Gerade in dieser kritischen Phase, wo sich für Syrien entscheidet, ob die Mehrheit der verbliebenen Bevölkerung noch an eine positive Zukunft glauben soll, sind finanzielle und logistische Hilfestellungen zur Unterstützung verlässlicher humanitärer Partner vor Ort ganz entscheidend. Die Vorsehung des lebendigen Gottes wird den Christen und dem ganzen Land hoffentlich auch wieder eine Zukunft schenken!

Mit herzlicher Verbundenheit,
Ihr Bischof Hermann Glettler

ICO-Projekte

Wer nichts tut, kommt sicher zu spät

Die ICO ist nur eine kleine, im internationalen Maßstab winzige Hilfsorganisation. Aber wir können mit unseren punktgenauen Projekten kleine Hoffnungszeichen setzen. Und wir helfen vor allem auch dort, wo sonst kaum jemand hilft. Derzeit beispielsweise in Syrien, wo freilich noch nicht absehbar ist, wie es in diesem Land weitergehen wird. Von unserem Gründer Prof. Dr. Hans Hollerweger stammt der Ausspruch „Wer nichts tut kommt sicher zu spät“. Das ist uns Motto und Auftrag zugleich. Und deshalb bitten wir Sie, vom beiliegenden Erlagschein großzügig Gebrauch zu machen. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür im Namen der Kinder, Familien und alten Menschen in Aleppo und in vielen anderen Orten im Nahen Osten. Vorstand der ICO

Syrien-Aleppo

„Dem Leben eine neue Chance geben“

Ostern 2018 war für die leidgeprüfte christliche Bevölkerung in Aleppo ein Zeichen der Hoffnung, denn „wer Auferstehung feiert, der trotz dem Tod und gibt dem Leben eine neue Chance“, wie die polnische Franziskanerin Sr. Brygida betont. Jedes Jahr werden in Aleppo die Karwochenliturgie und das Fest der Auferstehung sorgfältig vorbereitet. In dieser Zeit versucht die Franziskaner-Pfarräume zu schaffen, wo Christen als eine große Familie feiern können. Zur Freude vieler besitzen die Franziskaner ein großes Grundstück am Rande der Stadt Aleppo mitten im Grünen. Unter anderem auch dort wurden die Tage um Ostern miteinander gefeiert.

Weil viele Menschen zudem in ständiger Trauer leben, bemühen sich die Franziskanerinnen durch die Organisation von verschiedenen Festivitäten, ein wenig Freude ins Leben zu bringen. „Wir betrachten das als eine Art der Psychotherapie“, sagt Sr. Brygida.

Schon vor dem Krieg war es für die Christen in Syrien Brauchtum, am Ostermontag in die Natur zu gehen, in Erinnerung an die Emmaus-Jünger. Dieser Tradition konnte heuer wieder nachgegangen werden. Dazu gehört



Foto: Latin Parish of St. Francis Aleppo

auch ein Essen im Grünen. Das wurde für ca. tausend römisch-katholische Christen bei den Franziskanern organisiert. Am Weißen Sonntag wurde schließlich ein ähnlicher Ausflug mit Essen für Kinder und ihre Familien aus verschiedenen anderen christlichen Kirchen veranstaltet. Wieder konnte rund 600 Personen ein bisschen Freude bereitet werden. (In der Franziskaner-Pfarrkirche in Aleppo werden auch Kinder aus anderen katholischen und orthodoxen Kirchen betreut.)

Zu den vielen bunten Osteraktivitäten, die den Menschen und vor allem den vielen Kindern wieder Mut gemacht haben, hat auch die ICO einen finanziellen Beitrag geleistet. ICO wird die Franziskanerinnen in Aleppo auch weiterhin unterstützen.



Foto: Latin Parish of St. Francis Aleppo

Die Franziskaner machen es möglich: ein Osterausflug für 1.000 Christen.



Foto: Latin Parish of St. Francis Aleppo

Sr. Brygida Maniurka setzt sich seit 35 Jahren für die Menschen im Nahen Osten ein.

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Trauner Druck Linz. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz GZ 10Z038385S. – Richtung: Information über die Christen in den Ländern des Orients.

Nordirak/Enishke

Erster Wohltätigkeitsmarkt für Familien in Not

Pfarrer Samir Yousif und sein ehrenamtliches Pfarrkomitee sind immer reich an Ideen. So haben sie im vergangenen Februar den ersten Wohltätigkeitsmarkt in Enishke ins Leben gerufen. Mit der Aktion im neuen Pfarrzentrum konnten bedürftige christliche Familien, Inlandsflüchtlingsfamilien und jesidische Familien mit Kleidung, Schuhen, Haushaltsartikeln oder Kinderspielsachen kostenlos versorgt werden. Die ICO hat diese Aktion finanziell unterstützt.

Die Pfarre Ober St. Veit aus Wien hat sich dazu entschlossen, eine Pfarrpartnerschaft mit der Pfarre Enishke einzugehen; unter dem Motto: „Kennenlernen, Austauschen und Unterstützen“. Die Pfarre Enishke ist seit vielen Jahre Projektpartner der ICO. Im Herbst 2016 wurde das neue Pfarrzentrum, das besonders auf die Bedürfnisse von Kindern- und Jugendlichen zugeschnitten ist, dank Unterstützung von Kirche in Not, dem Land Oberösterreich und Spendengeldern der ICO finanziert und eröffnet.



Foto: ICO

(Siehe dazu auch das ICO-Magazin Nr. 67, November 2016.)

Haben wir Ihr Interesse an einer Pfarrpartnerschaft geweckt? Dann setzen Sie sich mit dem Team der ICO in Verbindung! Alle Kontaktmöglichkeiten finden Sie auf Seite 23.



Foto: ICO

Syrien/Homs

Ein neuer Altar für die Kathedrale

Die syrische Stadt Homs war mehrere Jahre Schauplatz grausamer Kämpfe zwischen syrischen Regierungstruppen und „Rebellen“. Dabei wurde vor allem die Altstadt im Zentrum, die von islamistischen Gruppen besetzt war, stark in Mitleidenschaft gezogen. Seit der Befreiung der Altstadt hat sich Erzbischof Jean Abdo Arbach um den Wiederaufbau der zerstörten melkitischen Kathedrale „Unserer Lieben Frau des Friedens“ bemüht. Die Kathedrale wurde über drei Jahre von den islamistischen Gruppen als Kaserne missbraucht.

Die Aufbauarbeiten begannen im vergangenen Sommer und gingen gut voran. So war es kurz vor Weihnachten 2017 schon möglich, die fertig renovierte Kathedrale einzuweihen. Die ICO hat für die Renovierung die Kosten für den Altarbereich übernommen. Nun können wieder regelmäßig Gottesdienste in der Kathedrale gefeiert werden.

Die renovierte Kirche ist ein Hoffnungszeichen für die verbliebenen Christen, dass sie in ihrer Stadt bleiben und sich wieder eine neue Existenz aufbauen können. Gekämpft wird nicht mehr in und um Homs. Aber bis zu einem wirklichen Frieden ist es noch ein langer Weg.



Foto: CAPNI

Nordirak/Dohuk

„Die Hoffnung lebendig halten“

Grund zum Feiern gab es vor Kurzem für die Hilfsorganisation CAPNI (Christian Aid Programm for North Iraq). Anfang März wurde in der nordirakischen Provinzhauptstadt Dohuk der neue Hauptsitz der Organisation eingeweiht. Zugleich wurde auch das 25-Jahr-Jubiläum begangen.

CAPNI ist eine Einrichtung der Assyrischen Kirche des Ostens und seit vielen Jahren Projektpartner der ICO. Die NGO setzt sich vor allem für Binnenvertriebene und Rückkehrer ein. Programmschwerpunkte sind u.a. medizinische Versorgung, Bildung und Ausbildung oder auch die Vergabe von Mikrokrediten. Die CAPNI-Hilfe kommt allen Bedürftigen zugute, ganz gleich ob Christen, Muslime oder Jesiden.

Zahlreiche kurdische Medien berichteten von der Eröffnung des neuen CAPNI-Zentrums, zu der Erzbischof Emanuel Youkhana, der Direktor der Organisation (siehe Bild), viele Vertreter des öffentlichen Lebens begrüßen konnte. Er unterstrich das Motto von CAPNI: „Die Hoffnung lebendig halten.“

Im neuen Hauptquartier finden sich neben den Büroräumen auch ein Bildungszentrum und eine Klinik.

Nordirak/Ninive-Ebene

Der Aufbau geht weiter

Seit einem knappen Jahr ist die ICO gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV), Christian Solidarity International (CSI) und der Kardinal-König-Stiftung in der Ninive-Ebene im Nordirak aktiv. Gemeinsam helfen sie im Rahmen der „Aktion Heimkehr“ christlichen Flüchtlingen bei der Rückkehr in ihre vom IS zerstörten Dörfer und Städte. Nun setzt auch die Diözese Linz ein Signal der Solidarität und bringt sich mit insgesamt 100.000 Euro in die Hilfsaktionen ein. „Wir wollen ein Zeichen setzen, dass es für die Christen vor Ort Hoffnung gibt“, so der Linzer Bischof Manfred Scheuer.

Während im Rahmen der „Aktion Heimkehr“ die Kleinstadt Telskof und das Dorf Baqofa im nördlichen Teil der Ninive-Ebene im Mittelpunkt stehen, soll die Hilfe der Diözese den Christen in der Stadt Karakosch im südlichen Teil der Ebene zugute kommen. Auf ausdrücklichen Wunsch des zuständigen syrisch-katholischen Erzbischofs Boutros Moshe hilft die Diözese beim Bau bzw. Wiederaufbau eines Pfarrzentrums, um das soziale und kirchliche Leben in Karakosch wiederzubeleben. Die Abwicklung des Projekts erfolgt über die ICO.

In der Ortschaft Baqofa hat ein neu gegrabener Brunnen bereits seinen Dienst aufgenommen und versorgt zahlreiche Familien mit Trinkwasser. Weiters gab es finanzielle Unterstützung für Familien, damit diese ihre zerstörten Häuser renovieren können. Nun wird gemeinsam mit der AKV, CSI und ICO ein Pfarr-, Sozial- und Gemeinde-



Foto: Salar Bodeghn

Am neuen Gemeindezentrum in Telskof wird bereits eifrig gearbeitet.

zentrum in Telskof errichtet. Dieses Zentrum soll zu einem Symbol für das Überleben des Christentums werden. Mit dem Bau wurde bereits begonnen. Die notwendigen 110.000 Euro sind bereits aufgebracht. Weiters sollen durch die „Aktion Heimkehr“ auch noch kleine – von der Kirche vor Ort initiierte – Wirtschaftsinitiativen unterstützt werden, die den Bewohnern Arbeit und Einkommen sichern. Die Kardinal-König-Stiftung widmet sich hingegen in einem eigenen Projekt dem Bau einer Kirche in Baqofa. Mit dem Bau wird dieser Tage begonnen. 70.000 Euro will die Stiftung dafür aufbringen.

An Spenden konnten bisher für die „Aktion Heimkehr“ mehr als 170.000 Euro lukriert werden. Zusätzlich hat die Landeshauptleute-Konferenz 100.000 Euro für die Aktion zur Verfügung gestellt. Mit den 100.000 Euro der Diözese Linz sind nun schon 370.000 Euro für die rückkehrenden christlichen Flüchtlinge gesammelt worden. (Die ICO hat freilich über die „Aktion Heimkehr“ hinaus heuer auch schon weitere Hilfsprojekte im Nordirak im Ausmaß von 50.000 Euro unterstützt.)



Foto: Syr.-kath. Erzdiözese Mosul

Karakosch: Der verwüstete Innenhof der syrisch-katholischen Marienkathedrale.



Foto: Syr.-kath. Erzdiözese Mosul

Geistliche verschiedener Kirchen beim Gottesdienst in der ausgebrannten Marienkathedrale.



Foto: Georg Pulling

Jugendliche im Jesuitenkloster in Homs, die sich für ihre vom Krieg traumatisierten Mitmenschen einsetzen.

Syrien

„Helft uns, damit wir bleiben können!“

ICO-Obmann Slawomir Dadas hat Anfang Mai Syrien besucht und sich vor Ort über die aktuelle Lage informiert. Als Reiseleiter fungierte P. Hanna Ghoneim, ein melkitischer Priester aus Syrien, der seit vielen Jahren in Österreich lebt und wirkt. Georg Pulling hat die beiden begleitet und folgendes Reisetagebuch verfasst:

Montag, 30. April 2018

Kurz vor 7 Uhr früh haben wir die syrische Grenze passiert. Ein mulmiges Gefühl begleitet uns auf den ersten Kilometern auf syrischem Boden. Wir betreten ein Land, in dem seit sieben Jahren ein grausamer Krieg tobt. Doch allein wenn ich an die Millionen Kinder denke, die in diesem Konflikt aufwachsen müssen, dann ist das unser kleines Restrisiko allemal wert. Schließlich sind wir gekommen, um uns vor Ort aus erster Hand über die Situation im Land zu informieren und mögliche neue Hilfsprojekte ins Auge zu fassen.

Über Damaskus fliegen russische Kampffjets. Sie bombardieren nur wenige Kilometer entfernt letzte Rückzugsgebiete der sogenannten „Rebellen“. Wir hören deutlich das Einschlagen der Bomben.

Mit Damaskus selbst hat das scheinbar nichts zu tun. Die Stadt erwacht zum Leben wie jede orientalische Stadt: Der Morgenverkehr ist chaotisch und laut, die Menschen eilen geschäftig durch die Straßen.

Wir sind Gäste des Melkitischen Griechisch-katholischen Patriarchats und nehmen dort auch Quartier. Das Patriarchat liegt im Stadtzentrum in der Altstadt von Da-

maskus. Trotz des geschäftigen Treibens in den Straßen bleibt uns nicht verborgen, dass viele Geschäfte geschlossen sind. Eine Folge der kriegsbedingten Wirtschaftskrise.

Wir suchen u.a. die armenisch-orthodoxe, syrisch-orthodoxe, chaldäische, maronitische, armenisch-katholische sowie die Franziskanerkirche auf. Im Kloster der Franziskaner erzählt uns P. Bahschat, dass die Kirche im Laufe des Krieges sechs Mal von Mörsergranaten getroffen wurde. Und zwar „gezielt“ beschossen von den Rebellen.

Jede Kirche in der Altstadt hat Treffer abbekommen. Am Bischofssitz der Maroniten schlug eine Granate sogar direkt im Schlafzimmer von Erzbischof Amir Nassar ein.

Die katholischen Armenier führen in Damaskus eine Schule, die von mehr als 600 Kindern besucht wird; nicht nur von christlichen, sondern auch von muslimischen. George Bade ist der Schulleiter. Er erzählt, dass viele drusische und schiitische Eltern wollen, dass ihre Kinder auch christliche Gebete lernen oder auch am katechetischen Unterricht teilnehmen.

Die syrisch-katholische Kirche in Damaskus wurde im Laufe des Krieges nur ein Mal von einer Mörsergranate

Foto: Georg Pulling



Viele Außenbezirke der syrischen Hauptstadt Damaskus sind völlig zerstört.

getroffen, die Schule dafür gleich zwölf Mal. Mit vielen toten und verletzten Kindern.

Als wir den Hof der syrisch-katholischen Kirche verlassen, kommt uns auf der Straße eine Schar junger Mädchen entgegen, laut plaudernd und lachend. Ein Mädchen geht mit Krücken. Die junge Frau hat nur ein Bein.

Dienstag, 1. Mai 2018

Um 7 Uhr früh sind wir schon unterwegs Richtung Homs. Vater Malik, ein syrisch-katholischer Priester, hat uns mit seinem Auto abgeholt. Gefühlte 50 Militärkontrollen werden wir heute auf unserer Route passieren müssen. Und realistisch gezählt sind es kaum weniger.

In Homs haben 2011 die Kampfhandlungen in Syrien begonnen. Die Belagerung von Homs war eines der tragischsten und grausamsten Kapitel dieses Krieges.

Wir fahren direkt ins Zentrum von Homs. Dort befindet sich der Bischofssitz der melkitischen Kirche. Doch wie sieht diese Stadt aus!? Das Zentrum ist zum Teil immer noch ein einziger Trümmerhaufen. Kaum zu beschreiben. Der melkitische Bischofssitz war während der Belagerung die Zentrale der Rebellen. Am Schluss war alles verwüstet. In der zugehörigen Kirche zündeten die Rebellen kurz vor ihrem Abzug auch noch eine Bombe.

Wir haben die Gelegenheit zu einem langen Gespräch mit Bischof Arbach. Im Prinzip lässt sich seine Botschaft auf folgenden Satz zusammenfassen: „Helft uns, damit wir in unserer Heimat bleiben können.“ Noch gibt es in und rund um Homs 70.000 Christen, erzählt der Bischof.

Bischof Arbach bezeichnet den Konflikt eindeutig als „Stellvertreterkrieg“. Frieden könne es erst dann geben, wenn die Großmächte zu einer Einigung bereit sind.

Im Zentrum von Homs liegt auch das Kloster der Jesuiten, das wir als nächstes besuchen. P. Magdi führt uns durch die Anlage, in der buntes Treiben herrscht. Rund 30 Jugendliche aus Homs absolvieren gerade einen Kurs, wie sie Kriegstraumatisierten helfen können. In einem anderen Raum treffen sich Kriegsversehrte und deren Angehörige zu Workshops und Beratungsgesprächen. Das Angebot wird von Christen und Muslimen genutzt.

Unser Besuch im Kloster wird von einigen Schüssen in weitere Entfernung gestört. Diese erinnern daran, dass es nicht weit entfernt von Homs immer noch kleine Ge-



Foto: Georg Pulling

In der Altstadt im Zentrum von Damaskus herrscht zugleich reges Treiben.

biete gibt, die von Rebellen gehalten werden. Und diese stellen für die Stadt immer noch eine Gefahr dar. Erst vor zwei Tagen sei eine Granate nicht einmal 100 Meter vom Kloster entfernt eingeschlagen, berichtet P. Magdi. Zwei Personen wurden dabei getötet.

Im Hof der syrisch-orthodoxen Kirche im Zentrum der Stadt treffen wir auf viele Kinder, die fröhlich herumtollen. Wer in die unschuldigen Gesichter der Kinder blickt, für den ist wohl klar, dass sich jede Anstrengung lohnt, ihnen eine gute Zukunft zu ermöglichen.

Auf der Fahrt Richtung Aleppo passieren wir nicht nur wieder unzählige Militärposten, sondern auch eine Vielzahl völlig zerstörter Dörfer, teilweise wirklich dem Erdboden gleich gemacht. Wer soll hier jemals wieder leben?



Foto: Georg Pulling

Bischof Arbach setzt sich dafür ein, dass die Christen in ihrer Heimat bleiben können.



Foto: Georg Pulling

Nicht alle Straßenzüge in Homs sehen so aus, aber immer noch viel zu viele.

Interview

„Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für Hilfe“

ICO: Wie gefährlich war Ihre Reise?

Dadas: Wir sind zum Teil entlang der Frontlinie gefahren und haben viel Militär gesehen. Aber direkt in Gefahr waren wir nicht. Im Westen stellt man sich aufgrund der Medien vor, dass überall Krieg herrscht. Hier geht das Leben in vielen Teilen aber auch relativ normal weiter. Es ist schon sehr ambivalent. Zum Teil gibt es diese furchtbaren Zerstörungen, zum Teil auch wieder geschäftiges Treiben.

Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen?

Es wurde uns überall berichtet, dass es kein Religionskrieg ist, sondern ein politischer Stellvertreterkrieg. Im Krieg haben die Menschen Solidarität gezeigt. Gerade in den schwierigsten Zeiten, als die Bomben fielen. Da hat man sich gegenseitig geholfen. Das hat Christen und Muslime zum Teil auch näher zusammengeführt. Ich spreche hier freilich von den von der Regierung kontrollierten Landesteilen.

Wie haben sie das „Assad-Regime“ erlebt?

Die Christen, mit denen wir gesprochen haben, wissen die Assad-Regierung durchaus zu schätzen. Denn in vielen anderen muslimisch geprägten Ländern hätten sie nicht so viele Freiheiten wie im säkularen Syrien.

Welche Rolle spielen die Kirchen in Syrien?

Die Kirchen sind oft die einzigen Organisationen, die helfen. Andere große Organisationen ziehen sich zum Teil schon wieder aus einigen Projekten zurück, wurde uns berichtet. Wenn es um kleinere Projekte wie die Renovierung einer Schule oder eines Altenheimes, die Pflanzung von neuen Olivenbäumen oder Kleinkredite für Handwerksbetriebe geht, dann sind kleine Organisationen wie die ICO der richtige Partner. Zudem hat

Unser Ziel in Aleppo ist das Kloster der Franziskanerinnen im Westen der Stadt. Auf dem Weg dorthin fahren wir an Ost-Aleppo vorbei. Das Ausmaß der Zerstörung ist wieder einmal unvorstellbar. Einst soll es in Aleppo bis zu 300.000 Christen gegeben haben. Nun sind nur mehr höchstens 35.000 über. Vor allem diesen Menschen gilt unser Besuch.

Mittwoch, 2. Mai 2018

Sr. Brygida Maniurka, unsere Gastgeberin, führt uns am Vormittag durch Aleppo. Die Straßen sind belebt, der Verkehr ist stark. Unterwegs beschreibt uns die polnische Ordensfrau, wo einst die Front verlaufen ist und wo sie auf ihrem Weg zur Arbeit besonders vor den Granaten aufpassen musste.

Zu Mittag sind wir zu Gast bei Joseph Ahmar Dakno. Seine Tochter Abir ist die rechte Hand von P. Jamous in dessen Schule. Wir werden in der Wohnung fürstlich



Foto: Georg Pulling

ICO-Obmann Dadas auf Lokalaugenschein in der nordsyrischen Stadt Aleppo.

die Kirche vor Ort im Bereich der Versöhnung eine immense Aufgabe. Kirchliche Hilfe kommt Christen wie auch Muslimen zugute.

Beeindruckt hat Sie ...

... dass ich bei den Christen einen so starken Glauben erleben durfte. Viele haben nur knapp überlebt, als etwa eine Granate nur wenige Meter vor oder hinter ihnen einschlug. Sie haben das auch als Zeichen gesehen, dass sie im Land bleiben sollen und geschützt werden. Andere wiederum sind geblieben, weil sie ihre Angehörigen nicht im Stich lassen wollten.

Ihr Appell an Österreich?

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, für die Menschen in Syrien verstärkt Hilfsmaßnahmen zu starten. Wir müssen alles tun, damit die Menschen wieder auf eigenen Beinen stehen können, damit sie in ihrem Land bleiben können. Die ICO wird sich hier einbringen.

Und Sie werden deshalb jetzt auch bei den Verantwortlichen hierzulande in Politik, Wirtschaft und Kirche lästig werden?

Das wird sicher so sein. Und ich hoffe sehr auf viele offene Türen und Solidarität.

bewirtet, die ganze Familie und viele Freunde haben sich eingefunden. Wie sie die schwierige Zeit in Aleppo erlebt haben, wollen wir von der Familie wissen.

Der Krieg hat für die Bevölkerung von Aleppo Ende Juni/Anfang Juli 2012 begonnen und wurde von Beginn an mit großer Heftigkeit und Grausamkeit geführt. Die Rebellen waren schnell im Vormarsch und den Regierungstruppen gelang es nur mit Mühe, den Westteil der Stadt zu halten. Binnen Kurzem gab es keinen Strom mehr. Einhalb Jahre hätten sie in der ganzen Wohnung Kerzen aufgestellt, erzählt Herr Dakno.

Nach eineinhalb Jahren seien die großen Strom-Aggregate aufgekommen. Wer noch einiges Geld hatte, kaufte gleich selbst ein Aggregat, wer wenig hatte, konnte nur eine bestimmte Menge Strom von Händlern kaufen, und die Armen saßen völlig im Dunkeln. Ähnlich spielte sich die Verteilung auch beim Öl zum Heizen ab.

Auch das Wasser blieb bald ganz weg. Es gab nur

mehr die Tankwagen, Regenwasserbehälter und einen Brunnen, den die Kirche gegraben hat und der wohl vielen Menschen das Leben gerettet hat.

Und trotzdem war den Menschen im Regierungsviertel klar, dass die Bewohner von Ost-Aleppo, das von den Rebellen gehalten wurde, noch viel mehr zu leiden hatten. Die grauenhaften Ereignisse haben die Menschen zusammengeschweißt, sagt Joseph Dakno. Auswandern wäre für ihn nicht in Frage gekommen. Seine Kinder hätten hingegen schon ein gültiges Einwanderungsvisum von Frankreich samt finanzieller Unterstützungszusage für die erste Zeit in Händen gehalten. Doch dann haben sie beschlossen, in Aleppo zu bleiben. Aus Liebe zur Heimat und zur Familie, wie Abir sagt. Inzwischen gibt es wieder Wasser und Strom und die Familie weiß dies sehr zu schätzen.

Am späten Nachmittag führen uns Abir und ihr Vater durch Aleppo. Wir steigen auf das Dach eines zerstörten Altenheims. Vor uns breitet sich eine Ruinenlandschaft aus. Diese Eindrücke vertiefen wir dann noch bei einem „Spaziergang“ durch die Gassen. Totale Zerstörung. Niemand kann in diesem Winkel der Stadt mehr leben.

Doch das ist nur die halbe Wahrheit über Aleppo: Keine hundert Meter weiter finden wir eine andere Stadt vor: Pulsierende Geschäftsstraßen, volle Straßenläden, flanierende Menschenmassen, volle Cafes und Restaurants – und das obligatorische Verkehrschaos samt enervierendem Gehupe.

Am Abend sitzen wir noch lange im Kloster der Franziskanerinnen mit Sr. Brygida zusammen. Im Krieg habe es eine „Welle der Solidarität“ gegeben, erzählt sie. Jeder habe jedem geholfen, ganz gleich ob Christ oder Muslim. So hätten sich etwa auch junge Christen und Muslime spontan zusammengeschlossen, um Bedürftigen zu helfen.

Donnerstag, 3. Mai 2018

Wir verlassen Aleppo und seine Bewohner und können ihnen nur alles erdenklich Gute für ihre Zukunft wünschen und uns mit kleinen Hilfsprojekten am Wiederaufbau beteiligen.

Auf der Rückfahrt sehen wir bei Homs wieder viel Militär. Wie wir erst am Tag darauf erfahren, haben die Rebellen heute aufgegeben.

Als wir nach mehr als sechsstündiger Fahrt die Außenbezirke von Damaskus erreichen, durchqueren wir wieder völlig zerstörte Stadtviertel. Zugleich wird eifrig an der Wiederinstandsetzung des Straßennetzes gearbeitet.

Zurück im melkitischen Patriarchat treffen wir auf Bischof Niokolas Antiba. Er spricht sehr offen mit uns über die politische Situation und sagt: „Wir haben sicher nicht die beste Regierung der Welt, aber sie schützt die Christen.“ Und diese würden das auch honorieren. „Wir lieben dieses Land. Es ist unser Land“, betont der Bischof.

Freitag, 4. Mai 2018

Heute steht nur mehr die Rückfahrt in den Libanon auf dem Programm. Kurz vor zwölf Uhr passieren wir die syrisch-libanesischen Grenze. Unser Besuch in Syrien ist zu Ende. Und es war hoffentlich nicht unser letzter.



Foto: privat

Aleppo: Die Besucher aus Österreich werden von der Familie Dakno herzlich aufgenommen. Diese Menschen haben furchtbare Jahre durchlitten.



Foto: Slawomir Dadas

Viereinhalb Jahre Krieg haben Teile von Aleppo in eine Ruinenlandschaft verwandelt.



Foto: Slawomir Dadas

In anderen Vierteln Aleppos gibt es längst wieder so etwas wie Normalität und geschäftiges Treiben.

Für uns bleibt als Resümee der Appell von Bischof Arbach aus Homs: „Helft uns, damit wir in unserer Heimat bleiben können.“ Nicht mehr und nicht weniger können und müssen wir tun.

Das Reisetagebuch in der Langversion lesen Sie auf der ICO-Website (www.christlicher-orient.at).



Foto: Matthias Disch

Palästina

Einsatz für ein Leben in Würde

Eine kleine Delegation der ICO mit Generalsekretärin Romana Kugler an der Spitze, hat im März Palästina besucht. Ziel waren jene Hilfsprojekte vor Ort, die von der ICO unterstützt werden und die alle eines gemeinsam haben.

von Matthias Disch

Ramallah, Palästina. Durch die Räume des Altentreffpunkts tönt das rhythmische Schlagen der Darbuka, der arabischen Trommel, es erklingen Gesang und Musik. Alte Frauen tanzen. Es ist der 21. März, der Tag, an dem in den arabischen Ländern traditionell und mit viel Gepränge Muttertag gefeiert wird. Für die überwiegend weiblichen Besucher des Baituna Sozialzentrums der Caritas ist dies ein besonderer Tag. Viele von ihnen leben alleine zu Haus, ihre Männer sind gestorben, die Kinder ins Ausland emigriert. In einer Gesellschaft, in welcher der Familie ein so großer Stellenwert zukommt, ist das Alleinsein besonders schwer, umso mehr an einem Tag wie diesem. Da tut es gut, nicht vergessen, nicht allein gelassen zu sein, sondern sich mit anderen zu treffen und gemeinsam feiern zu können, geehrt zu werden. Die Blumen, die heute von der kleinen ICO-Delegation überreicht werden, sind mehr als nur eine bloße Geste, sie bedeuten gesehen und wahrgenommen zu werden.

Viermal in der Woche stehen die Türen des Zentrums für die Alten offen. Hier erleben sie Familie und erfahren Kontakt. Sozialarbeiterinnen kümmern sich um sie und gestalten den Tag. Hier erhalten die Gäste auch regelmäßige medizinische Untersuchung, Unterstützung bei amtlichen Dingen und - ganz wichtig - ein warmes Mittagessen. Viele der Besucher packen sich etwas davon auch für den nächsten Tag ein. Die Menschen sind arm. Der Kostenbeitrag für die Alten ist deshalb auch sehr niedrig.

Am Umgang mit den Alten zeigt sich der Zustand einer Gesellschaft. Hier geht es um die Würde derer, die ihr

Leben für eben diese Jugend eingesetzt haben. So hat es sich die ICO zur Aufgabe gemacht, die Arbeit dieses Zentrums mit zu fördern.

Arbeit statt Almosen

Um Würde geht es auch bei dem Besuch verschiedener Handwerksbetriebe in Bethlehem und Umgebung. Denn die Menschen dort wollen nicht von Almosen leben, sondern von ihrer Hände Arbeit. Deshalb kauft die ICO seit Jahren Olivenholzarbeiten in unterschiedlichen Werkstätten auf und vertreibt diese in Österreich. Bei der Besichtigung der Betriebe wird deutlich, wie viele Arbeitsschritte notwendig sind, bis schließlich etwa ein Rosenkranz produziert ist. Das ist wirkliche Handarbeit mit einfachen Maschinen.

Es sind alles kleine Familienbetriebe, welche die ICO durch ihre Bestellungen unterstützt. In Zusammenarbeit mit der Kooperative „Holy Land Handicraft Cooperative Society“ geht es jedoch auch darum, die Arbeitsbedingungen in diesen Werkstätten zu verbessern, etwa durch den Einbau von Filtern und Absauganlagen. Denn der Holzstaub stellt eine große gesundheitliche Belastung dar.

Einer der Partner der ICO vor Ort ist die „School of Joy for slow learners“ in Beit Jala, die von Pfarrer Mamdouh Abu Sa'da geleitet wird. Einige Schüler sind nach ihrer Schulzeit geblieben und stellen nunmehr in der kleinen Werkstatt einfache Weihnachtssterne und anderen Adventsschmuck für die ICO her. Diese Schule bietet Kindern eine Heimat, die in anderen Bildungseinrichtungen

Foto: Matthias Disch



Krabbelstube im Kindergarten der Dominikanerinnen in Bethlehem.

unter die Räder gekommen sind und oft aus schwierigen Familienverhältnissen stammen. In der Schule von Pfarrer Mamdouh können sie nochmals von vorne anfangen. Auch viele muslimische Kinder besuchen diese katholischen Spezialschule, die vom Charisma ihres Leiters und vom Geist christlicher Nächstenliebe geprägt ist.

Mütter mit Tränen in den Augen

Dies gilt auch für das Behindertenzentrum Jemima in Beit Jala, welches einst von einem holländischen Ehepaar ins Leben gerufen wurde. Hier werden schwerst- und mehrfachbehinderte Kinder aufopferungsvoll betreut. Als wir in das Zentrum kommen, findet gerade eine Muttertagsfeier statt. Manchen Müttern, viele davon muslimische mit Kopftuch, stehen Tränen in den Augen. Tränen der Bewegtheit, der Rührung, des Schmerzes. Sie erleben, dass ihre Kinder bei aller Behinderung lebendig sind, dass es ihre Kinder sind und dass es Menschen gibt, die sich für



Foto: Matthias Disch

Bethlehem: Längst werden schon die Olivenholzarbeiten für Weihnachten 2018 hergestellt.

sie einsetzen und sie unterstützen.

Behinderung ist in vielen Gesellschaften kein einfaches Thema und dies trifft ganz besonders auf muslimisch geprägte Gesellschaften zu. Eine Einrichtung wie das Zentrum Jemima ist hier alles andere als selbstverständlich. Deshalb wissen auch viele der Muslime das karitative Engagement der Christen sehr zu schätzen.

Es sind übrigens überwiegend Frauen, auch muslimische Frauen, welche in diesen sozialen Einrichtungen und Schulen arbeiten und dadurch Verdienstmöglichkeiten haben. Denn die Arbeitslosigkeit in den palästinensischen Autonomiegebieten ist hoch.

Würde ist in der palästinensischen Gesellschaft kein leichtes und einfach behauptetes Gut. Die Würde zu bewahren, die Würde wieder herzustellen, das entscheidet sich in den alltäglichen Fragen des Lebens. Die ICO versucht, diesen Prozess mit ihren begrenzten Möglichkeiten zu unterstützen und zu begleiten.

Jerusalem

Eine Frau an der Spitze der Caritas

„Ich bin doch viel zu alt.“ – So war die erste Reaktion von Sr. Bridget Tighe, als sie vom apostolischen Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem Pierbattista Pizzaballa gefragt wurde, ob sie für die nächsten vier Jahre der Caritas Jerusalem als Direktorin zur Verfügung steht. Die aus Irland stammende Nonne war in den letzten drei Jahren für die Caritas Jerusalem in Gaza tätig.

Sr. Bridget blickt mit ihren 71 Jahren auf viel Erfahrung zurück. Die gelernte Krankenschwester war für ihren Orden (Franziskanische Missionare der Göttlichen Mutterschaft) viele Jahre in Amman (Jordanien) im Einsatz. Dort diente sie palästinensischen Flüchtlingen als Krankenschwester und Hebamme.

Sr. Bridget beherrscht fließend Arabisch und kennt „beide Seiten“ recht gut. Damit meint sie Israel und Palästina. Der Blick nach Gaza stimmt sie sehr besorgt: „Es gibt zu viele junge Menschen, zu viele junge Männer, die schon in frühen Jugendjahren aufgehetzt und radikalisiert werden und keine Pers-



Foto: Matthias Disch

ICO-Generalsekretärin Romana Kugler (rechts) und die neue Caritas Jerusalem-Direktorin Sr. Bridget.

pektiven haben.“ Von den christlichen Familien sind nur noch wenige geblieben. An die tausend Christen leben noch in Gaza.

So sieht Sr. Bridget ihre Aufgabe: Im Geist der christlichen Liebe als Caritas Jerusalem weiterhin den Armen und Marginalisierten dienen und den Bedürftigsten Hilfe und Hoffnung bringen.

Die ICO wünscht Sr. Bridget viel Freude und Gottes Segen für die neue Aufgabe und freut sich auf die Zusammenarbeit mit ihr!



Foto: www.icviena.org

Österreich

Katholisch, aber nicht römisch

Sie sind die „großen Unbekannten“, die in Wien – und vereinzelt auch in anderen österreichischen Städten – beheimateten Gemeinden der katholischen Ostkirchen aus dem orientalischen Raum. Doch sie zeigen auf eindrucksvolle Weise, dass die katholische Kirche weit vielfältiger, bunter und spiritueller reicher ist, als man dies gemeinhin für möglich halten würde.

von Erich Leitenberger

Etliche der katholischen Orient-Gemeinden in Wien bzw. Österreich verdanken ihre Entstehung der großen Wanderungsbewegung im Zug der Globalisierung, die – wie es einst im Rahmen des Römischen Reiches mit der Mittelmeerwelt geschehen war – die ganze Welt zu einem Dorf macht. Aber es gibt auch eine Gruppe, deren Wurzeln viel tiefer in die Geschichte reichen als in die letzten zehn bis 30 Jahre. Es sind die katholischen Armenier. Ihr Zentrum auf Wiener Boden ist das Kloster der armenischen Benediktiner, der Mechitaristen, im 7. Bezirk – gleich hinter dem Palais Trautson, in dem heute das Justizministerium zuhause ist. Dieses Kloster ist nicht nur ein Kulturdenkmal ersten Ranges, das viel über die österreichische Kultur des 19. Jahrhunderts aussagt, sondern auch ein weltweit bedeutsames armenisches Zentrum. Aber nur die wenigsten Wiener wissen das.

Nur ältere Jahrgänge erinnern sich daran, dass der frühere langjährige Abt des Klosters, Erzbischof Mesrob Habozian, alljährlich im Wiener Stephansdom zu den Firm Spendern zählte, der Wiener Kindern die Gabe des Heiligen Geistes vermittelte, was bis in unmittelbar nachkonziliare Zeiten den Bischöfen

vorbehalten war. Erzbischof Habozian war es auch, der im Juni 1930 dem großen österreichischen Autor Franz Werfel die umfangreiche Bibliothek der Mechitaristen erschloss, damit er die Recherchen für sein Werk „Die 40 Tage des Musa Dagh“ beginnen konnte, die an einem Beispiel aus Kilikien abgehandelte eindrucksvolle Helden-geschichte der Armenier während des von den jungtürkischen Machthabern in Szene gesetzten Völkermords ab 1915.



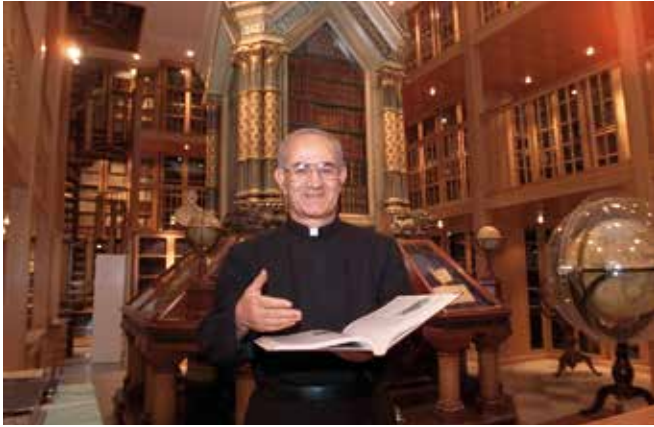
Mechtar von Sebaste (1676-1749).

Schatztruhe armenischer Kultur

Die Bibliothek des Mechitaristenklosters ist eine wahre Schatztruhe armenischer Kultur, ohne Vergleich im ganzen west- und mitteleuropäischen Bereich. Insgesamt zählt die Bibliothek 2.600 kostbare armenische Handschriften, die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen, 120.000 Werke in armenischer Sprache und weitere 10.000 Bücher über armenische Geschichte, Sprache und Entwicklung. Die insgesamt 170.000 Bände umfassende Bibliothek besitzt auch die größte und älteste armenische Zeitschriftensammlung der Welt. Außerdem gibt es bei den Mechitaristen ein Museum, in dem zahlreiche Exponate zu alter armenischer

Foto: rupprecht/kathbild.at

Foto: rupprecht/kathbild.at



Abt Paul Kodjanian leitet seit rund 15 Jahren die Gemeinschaft der Mechitaristen in Wien.

Kunst und zur Kultur zu sehen sind.

Die Mechitaristen sind bekannt für ihre Beiträge zur armenischen Philologie, Literatur, Bildung und Kultur sowie für die Veröffentlichung früher armenisch-christlicher Manuskripte. Sie waren die wesentlichen Protagonisten, die die Renaissance der armenischen Kultur und Bildung ab dem 18. Jahrhundert beförderten. Aufgrund ihrer Kenntnisse des Orients und Okzidents waren sie in der Geschichte auch Brückenbauer und Berater für Fragen, die den Dialog betreffen.

Aber wie kam es dazu? Man muss einen Blick auf die Gründungsgeschichte der armenischen Benediktiner werfen. Mechitar von Sebaste (1676–1749) trat schon als Jugendlicher im Jahr 1691 in das armenische Heiligenkreuz-Kloster nahe seiner anatolischen Heimatstadt Sivas ein. Auf einer Reise nach Etschmiadzin lernte er den gelehrten Jesuiten P. Jacques Villotte (1656–1743) kennen, diese Begegnung hinterließ einen großen Eindruck auf Mechitar. Fortan wollte er das Wissen und den Glauben der Armenier auf ein höheres wissenschaftliches und religiöses Niveau anheben.

Im Jahre 1700 reiste er nach Konstantinopel, wo er im Jahre 1701 den Orden des Heiligen Antonius gründete. Der armenische Patriarch von Konstantinopel nahm Anstoß an den „katholisierenden“ Tendenzen des jungen Mönchs. So übersiedelte Mechitar mit seinen Mitbrüdern nach Modon auf dem damals venezianischen Peloponnes. 1712 trat die Gemeinschaft Mechitars formell zur armenisch-katholischen Kirche über und nahm die Ordensregel des Heiligen Benedikt an. 1714 brach der 8. venezianisch-osmanische Krieg aus, der vorwiegend auf dem Peloponnes ausgetragen wurde. So mussten die Mechitaristen nach Venedig flüchten. 1717 erhielten sie als Geschenk vom venezianischen Senat die Insel San Lazzaro, auf der ein stattliches Kloster mit Kirche erbaut wurde und wo Mechitar seinen Lebensabend verbrachte.

Ankunft in Wien

Ein Disput über die reformierten Ordensregeln führte im Jahre 1772 zur Etablierung eines weiteren Ordenszweiges, der sich zunächst im damals habsburgischen Triest niederließ, später aufgrund der Napoleonischen Kriege in Europa weiterziehen musste und letztendlich 1805 in



Der Altar in der armenisch-katholischen Klosterkirche Maria Schutz in Wien.

Foto: rupprecht/kathbild.at



P. Michael Harb (links; mit Kardinal Schönborn) leitet die kleine maronitische Gemeinde in Wien.

Foto: rupprecht/kathbild.at



Kinder der chaldäischen Gemeinde in Wien begrüßen ihren Patriarchen Louis Raphael I. Sako.

Foto: rupprecht/kathbild.at



Die chaldäische Gemeinde feiert ihre Gottesdienste in der Pfarrkirche St. Benedikt am Leberberg in Wien.

Foto: rupprecht/kathbild.at

Foto: Hanna Ghoneim



Osterprozession der melkitischen Christen durch die Straßen Wiens.

Wien landete. 1810 übergab Kaiser Franz I. diesen Mechitaristen in St. Ulrich im heutigen Bezirk Wien-Neubau ein Kapuzinerkloster.

1837 wurde nach Plänen von Joseph Kornhäusel das eindrucksvolle Klostergebäude in der Mechitaristengasse errichtet, im Refektorium befindet sich das Gemälde „Speisung der Fünftausend“ von Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld. 1874 entstand die Klosterkirche Maria Schutz, eines der wenigen Beispiele eines Kirchenbaus im typischen Ringstraßenstil, nach den Plänen von Camillo Sitte.

Von 1811 bis 1998 hatten die Mechitaristen eine voll operative eigene Druckerei, wo Werke in 41 verschiedenen nahöstlichen Sprachen bzw. Schriften gedruckt werden konnten, sowie eine Buchhandlung. Seit 1889 ist das Kloster zudem Sitz einer Destillerie, wo der Kräuterlikör



Foto: Hanna Ghoneim

P. Hanna Ghoneim mit dem Chor seiner kleinen melkitischen Gemeinde in Wien.

„Mechitharine“ hergestellt wird, dessen Rezept aus dem Jahr 1680 stammen und von Mechitar selbst aus Konstantinopel mitgebracht worden sein soll. Um den Likör ranken sich viele spannende Geschichten.

2014 zählte die Wiener Mechitaristenkongregation 17 Mitglieder. Schon während der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie etablierten die Wiener Mechitaristen Kirchengemeinden in Budapest, Cambridge (Massachusetts) und Los Angeles. In Wien unterhielten sie eine Schule, heute betreiben sie Oberschulen in Istanbul, Beirut und Los Angeles. Im Jahr 2000 wurden die beiden selbständigen Mechitaristen-Abteien von Wien und Venedig wieder vereint.

Chaldäer, Maroniten, Melkiten

In der Mechitaristenabtei im 7. Bezirk hat auch die kleine Wiener armenisch-katholische Gemeinde ihren Sitz. Aber sie ist nicht die einzige ostkirchlich-katholische Gemeinde aus dem orientalischen Bereich in Wien. Mittlerweile gibt es auch eine chaldäisch-katholische Gemeinde, die mit der indischen katholischen Gemeinde des lateinischen Ritus verbundenen syro-malabarischen und syro-malankarischen Gemeinden und eine maronitische Gemeinde. Die Chaldäer feiern die Liturgie in der neuen Pfarrkirche St. Benedikt am Leberberg in Wien-Simmering; auch der chaldäische Patriarch Mar Louis Raphael Sako hat dort schon zelebriert. Die spirituelle Heimat der Maroniten in Wien ist seit Kurzem die Pfarre Unterheiligenstadt im 19. Bezirk, die beiden indischen ostkirchlichen Gemeinden sind in Maria Lourdes im 12. Bezirk zuhause.

Die maronitische Gemeinde in Wien zählt in etwa 300 Mitglieder. Die Gemeinde bietet den in Wien lebenden Christen aus dem Nahen Osten regelmäßige muttersprachliche Pastordienste an. Gottesdienstbesucher sind arabische Christen aus dem Orient – Libanon, Syrien, Irak, Jordanien, Palästina, Ägypten und Zypern. Auch Orientalische Orthodoxe sind zur Mitfeier des Gottesdienstes willkommen. Ihr Seelsorger ist P. Michel Harb, Mitglied der Kongregation der Libanesischen Maronitischen Missionare. Zu den hohen Festtagen kommen auch Menschen aus den Bundesländern zu Familienbesuchen und Gottesdiensten nach Wien.

Der kleinen melkitische Gemeinde in Wien steht Pfar-

Oberösterreich. Land der Möglichkeiten.

MEHR INFORMATION. MEHR MÖGLICH.

www.land-oberoesterreich.gv.at hat für jede und jeden etwas:

- Aktuelle Infos und Leistungen von A bis Z
- Serviceangebote und Förderungen auf einen Klick
- Downloadcenter für Formulare
- Broschüren online bestellen
- E-Government-Dienste nutzen

www.land-oberoesterreich.gv.at

Entgeltliche Einschaltung



Wien: Jugendliche der indischen Gemeinde unterstützen die Mutter Teresa-Schwwestern.

rer Hanna Ghonaim vor. Die Gemeinde feiert ihre Gottesdienste in der Pfarre Nußdorf. Die Melkitische Griechisch-Katholische Kirche unterscheidet sich insofern von den anderen katholischen Orient-Kirchen, als dass die Gottesdienste im byzantinischen Ritus gefeiert werden. Allerdings in arabischer Sprache. Der Gemeinde gehören in Wien in etwa 500 Mitglieder an.

Indische Katholische Gemeinde

Die Indische Katholische Gemeinde wurde im Jahr 1982 gegründet. Sie steht pastoral allen katholischen Einwanderern aus Indien zur Verfügung, darunter sind Katholiken von unterschiedlichen ethnischen, kulturellen und sprachlichen Herkunft von verschiedenen Bundesstaaten Indiens. Der größte Teil der indischen Katholiken in Wien besteht aus Christen aus Kerala in Süd Indien. Die Gemeinde zählt heute rund 3.000 Personen.

Fast alle Inder in Österreich sind bereits österreichische Staatsbürger. Die Frauen arbeiten fast ausschließlich als Krankenschwestern, die Männer haben unterschiedliche Berufe. Die Indische Katholische Gemeinde hat ihre Niederlassung in der Pfarre Maria Lourdes im 12. Bezirk, dazu kommen noch zwei Filialen in Wien.

Die Indische Gemeinde bemüht sich um eine vollkommene Integration und Verwurzelung der immigrierten Inder in Österreich und vor allem auch in der österreichischen Kirche. Zugleich wird aber der Pflege der eigenen kirchlichen Tradition und des eigenen Ritus sehr große Bedeutung beigemessen. Darum feiert die Indische Gemeinde die Sonntagsliturgie in ihrer Muttersprache im Syro-Malabarischen Ritus. (daneben aber auch noch im Syro-Malankara Ritus sowie im Malayalam Lateinischen Ritus).

Integriert und ökumenisch offen

Die Gemeinden der katholischen Ostkirchen aus dem orientalischen Raum zeichnen ihre Lebendigkeit aus. Ihre Mitglieder sind voll integriert in das katholische Leben der Bundeshauptstadt (zB ist ein chaldäischer Katholik Mitglied des Pastoralrats der Erzdiözese Wien, der jetzt allerdings nicht mehr in der alten Form tagt). Sie sind durchaus ökumenisch offen und halten engen Kontakt mit den Wiener Gemeinden jener östlichen Kirchen, aus denen die „unierten“ (mit dem Papst in Rom in voller Gemein-



Die indische Gemeinde pflegt ihre eigenen vielfältigen Traditionen und Riten.

schaft stehenden) katholischen Ostkirchen entstanden sind – also beispielsweise die katholischen Armenier mit den Mitgliedern der armenisch-apostolischen Gemeinde, die Chaldäer mit den Angehörigen der Apostolischen Kirche des Ostens, die Syro-Malankaren mit den Gläubigen der indisch-orthodoxen Kirche. Insgesamt tragen die Gemeinden der katholischen Ostkirchen aus dem orientalischen Raum zur „Buntheit“ des katholischen Lebens vor allem in der Bundeshauptstadt bei; ihre Existenz widerlegt das verbreitete Vorurteil, das die katholische Kirche mit der lateinischen Tradition gleichsetzt.

Katholische Orient-Christen in Deutschland und der Schweiz

Die **Chaldäische Kirche** zählt in Deutschland bis zu 25.000 Mitglieder. Die **Maronitische Kirche** ist mit rund 8.000 Gläubigen präsent. Die **Melkitische griechisch-katholische Kirche** hat rund 2.000 Gläubige. 3.000 Gläubige zählt die **Syrisch-katholische Kirche**, die **Koptisch-katholische Kirche** kommt auf etwa 500. Ebenso viele Gläubige werden es in etwa bei der **Äthiopisch-katholischen Kirche** sein, rund doppelt so viele zählt die **Eritreisch-katholische Kirche**. Auf nur wenige verstreut lebende Mitglieder kommt die **Syro-Malabarische Kirche** in Deutschland, die **Syro-Malankarische Kirche** gibt fünf Gemeinden im ganzen Bundesgebiet an.

Für die Schweiz gibt es Schätzungen von rund 4.000 bis 10.000 **unierten Orient-Christen** (Maroniten, Chaldäer, Syrisch-Katholische, Syro-Malabaren und Syro-Malankaren) insgesamt. Die föderale Struktur der Schweiz macht einen Gesamtüberblick schwierig. Dazu kommt, dass die orientalischen Kirchen ihre Mitgliederzahlen in der Regel nach „Familien“ angeben. So beziffert etwa der für die chaldäischen Christen in Europa zuständige Bischof Saad Sirop die Zahl seiner Gläubigen in der Schweiz mit „200 Familien“.

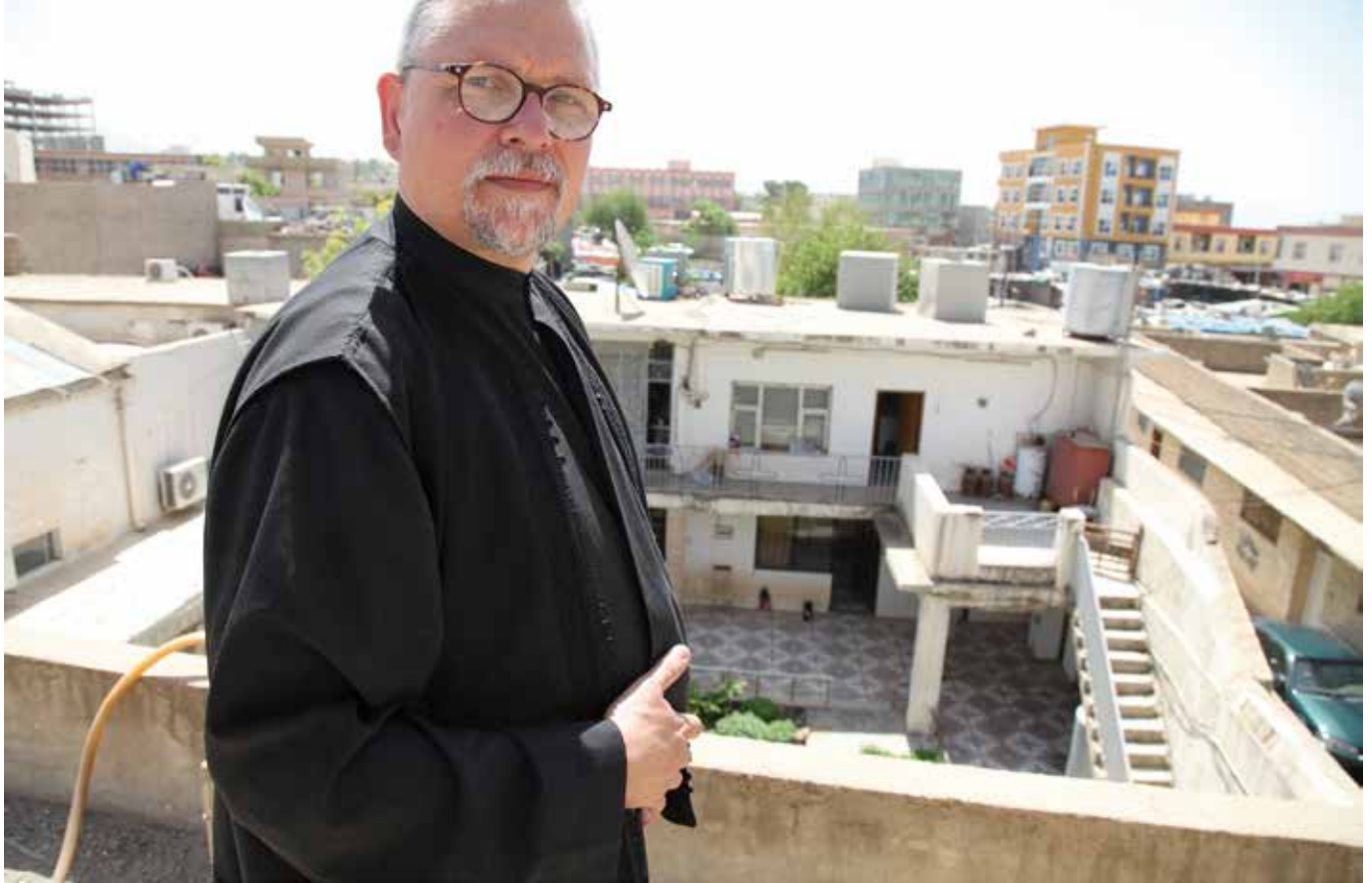


Foto: Georg Pulling

Irak

Maria als Vorbild und dem Dialog verpflichtet

P. Jens Petzold leitet seit 2011 das Klosters «Maryam al-Adhra» (Jungfrau Maria) in Sulaymaniyah, einer Stadt in der kurdischen Region im Nordirak. Er gehört der Ordensgemeinschaft des Klosters Deir Mar Musa an, die sich vor allem für den Dialog zwischen Islam und Christentum einsetzt – und in besonderer Weise Maria zum Vorbild hat. Den folgenden Bericht hat P. Jens speziell für das ICO-Magazin verfasst.

Als wir 2011 nach Sulaymaniyah kamen und die alte Pfarrkirche übernahmen, waren wir uns sehr bewusst, dass dies nun die zweite Kirche unserer Gemeinschaft ist, die der Jungfrau (Adhra) gewidmet ist. Unser Mutterkloster in Syrien heißt zwar Mar Musa al-Habashi (Sankt Moses der Äthiopier), aber seine Kirche ist der Jungfrau geweiht.

Orte, die in der einen oder anderen Weise mit der Jungfrau Verbindung haben, sind immer besonders. Im Mittleren Osten haben Heiligtümer, die ihr oder weiblichen Heiligen gewidmet sind, alle einen universalen, alle Menschen ansprechenden Charakter. Das betrifft etwa die syrischen Klöster von Saydnaya bei Damaskus, Sankt Tekla in Maalula und Mar Musa oder Deir as-Sayide in al-Qosh im Irak. Sie alle sind bedeutungsvoll für jede und jeden, der ein Anliegen hat, ob es sich nun um Christen, Muslime, Jesiden oder Bahai handelt.

Auch zum Marienheiligum in Ephesus kommen jeden Tag Hunderte von Menschen. Die wenigsten davon sind

Christen. Die vielen tausend Schleifen, die als Votive dort aufgehängt werden, zeugen von einem tiefen Vertrauen in die Fürbitte der Jungfrau Maria.

Sicher, Maria hat auch im Islam eine Sonderstellung. Doch die Verehrung oder die Bittstellung findet zumeist an christlichen Orten statt. So auch in unserem Kloster.

Im Herbst 2016 hat ein kleines Mädchen der Marienbüste, die damals in einer Nische im Kirchhof stand, einen Kuss geben wollen. Die Büste fiel um und zerbrach dabei. Das war schade, aber seit Langem wollte ich P. Marco Rupnik und seine Künstlergemeinschaft „Centro Aletti“ um ein Mosaik bitten, weil Ikonen besser in die östliche Tradition hinein passen. Jeden Tag kommen nun hier in Sulaymaniyah Personen um eine Kerze vor unserer neuen Ikone anzuzünden. In der letzten Zeit steigt die Zahl dieser Besuche an.

Die Jungfrau Maria bringt im Besonderen, aber nicht nur, Frauen aus allen Gesellschaftsteilen und aus allen



Foto: Petzold

Ikone (Mosaik) der spirituellen Künstlergemeinschaft „Centro Aletti“ aus Rom.

Im Einsatz für die Menschen

Nachdem der IS 2014 in den Irak eindrang, kümmernte sich P. Jens drei Jahre lang um ca. 250 Flüchtlinge, die er im Kloster in Sulaymaniyah beherbergte. Heute bietet das Kloster Sprachkurse in Kurdisch (für Flüchtlinge), Arabisch (für junge lokale Kurden) und Englisch für alle jungen Erwachsenen an. Zugleich werden Englisch- und Kurdisch-Kurse für Kinder angeboten. Mehr als 14 Kurse laufen parallel mit ca. 20 Lehrern. Dazu kommen weitere Kurse, die Kommunikation und Dialog fördern. Eine Bibliothek zu Dialogthemen ist im Entstehen. Die kleine aber fleißige Theatergruppe «Sabunkaran» rundet die klösterlichen Aktivitäten in Sulaymaniyah ab.

Foto: Petzold



Unterkunft, Gemeinschaftsraum und Gottesdienststätte – Für drei Jahre hat die Kirche des Marienklosters in Sulaymaniyah all das verkörpert, was das Christentum ausmacht.

Konfessionen und Religionen zusammen. Sie ist es, die zuhört und alles im Herzen bewahrt. Schon als der Engel sie anspricht, nimmt sie alles auf und denkt darüber nach. Sie verwahrt auch die Begegnungen mit Simon und Hanna und die Episode, als Jesus im Tempel bleibt im Herzen auf.

Das Herz ist hier im biblischen Osten nicht der Ort der Gefühle, sondern der Sitz der Intelligenz. Es ist der Ort, wo alle Eindrücke, Überlegungen und Gefühle zusammenkommen, abgewogen werden und dann kreativ in die Tat umgesetzt werden. Geduldig wartet Maria bis sie in Kana endlich handelt, indem sie den Dienern sagt: “Was er euch sagt, das tut!”

Für unsere Gemeinschaft ist dieser Satz sehr wichtig. Maria sorgt nicht nur für ihre kleine Familie von Nazareth. Sie sorgt für alle, indem sie die Nöte, Bedürfnisse und Hoffnungen aller ihrem Sohn vorträgt. Gerade aufgrund des Vertrauens, mit dem sich Menschen aus allen Glaubensgemeinschaften Maria nähern, sehen wir in den obi-



Foto: Petzold

Christen und auch Muslime kommen zum Gebet zur neuen Ikone im Marienkloster.



Foto: Petzold

gen Worten die Aufforderung an die Kirche, über ihre Grenzen hinauszureichen, Gastfreundschaft zu gewähren und für ein besseres Zusammenleben zu arbeiten.

Marias Beispiel lässt uns zuhören, wenn andere über ihre spirituelle Erfahrung sprechen. Oft entdecken wir dabei neue Aspekte für unsere eigene Kontemplation und unser Gebet. So ist auch unsere Hoffnung, mit dem Wenigen, das wir beitragen, Zeugnis abzulegen und andere zu ermutigen, sich für Ihre Nachbarn einzusetzen, und so Zeugen für eine Alternative zur Gewalt und Menschenverachtung zu werden.

Gottesdienst im Klostersgarten: P. Jens schuf ein geistliches wie auch soziales Zentrum.

Heiliger Severus von Antiochien

Patriarch, Flüchtling und Kämpfer für Kircheneinheit

von Pater Saliba Er

Der Heilige Severus von Antiochien (†538) gilt als einer der prominentesten Theologen der syrisch-orthodoxen Kirche. Er arbeitete kontinuierlich und unerbittlich dafür, dass die ganze Kirche nach dem Konzil von Chalkedon (451) wieder vereint wird. 512 wurde Severus Patriarch von Antiochien, 518 musste er vor dem byzantinischen Kaiser Justin I. (518-27) nach Ägypten fliehen, wo er die nächsten 20 Jahre im Exil verbrachte. Severus führte jedoch die Kirche durch seine pastoralen Briefe bis zu seinem Tod im Jahr 538 in Ägypten.

Der Heilige wurde um das Jahr 459 in Sozopolis in der Provinz Pisidien in Kleinasien (heute Isparta Provinz, Türkei) geboren. Er studierte Grammatik und Rhetorik in Alexandria und dann Jura in Beirut. Seine Muttersprache war Griechisch, aber er lernte auch Latein. Allerdings ist nicht bekannt, ob er Syrisch beherrschte, da seine Schriften nur auf Griechisch vorhanden sind. Später wurde seine Arbeit jedoch in die syrische Sprache übersetzt.

Laut seiner Biographie war Severus bereits erwachsen, als er sich in Tripolis taufen ließ. Nach seiner Taufe wurde er Mönch im Kloster St. Romanus in Palästina. Aufgrund seines sehr tugendhaft asketischen Lebens wurde er bald sehr bekannt. So gelang es ihm, zahlreiche Mönche um sich zu versammeln. Er gründete ein Kloster und wurde zum Abt. Den Mönchen lehrte er verschiedene theologische Disziplinen; u.a. biblische Exegese, Dogmatik, Liturgie und Christologie.

Severus lebte in einer schwierigen Zeit. Die Kirche befand sich nach dem Konzil von Chalkedon und dem damit verbundenen Konflikt zwischen Ost und West um die Natur(en) des fleischgewordenen Christus am Rande der Trennung. Während das Konzil die Zwei-Naturen-Lehre verteidigte, lehnten dies im Osten die syrische, armenische und koptische Kirche vehement ab. Sie gingen davon aus, dass Jesus Christus nach der Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in der Inkarnation nur eine einzige, nämlich göttliche Natur hat. (Die orientalischen Kirchen wurden dafür oftmals verunglimpfend als „Monophysiten“ bezeichnet. Heute verwendet man - als ökumenisch wertschätzenden Begriff - vielmehr die Bezeichnung „Miaphysiten“)

Severus unterstützte die Miaphysiten-Lehre, war zugleich aber sehr bemüht, einen christologischen Konsens zu finden, damit die Spaltung der Kirche überwunden wird und es wieder zu einer Einheit kommt. Aus diesem Grund reiste er auch zweimal nach Konstantinopel.



Der syrisch-orthodoxe Patriarch Ignatius Ephrem II. bei einer Severus-Tagung in Salzburg.

Foto: eds

Der christologische Ausdruck von Severus für die fleischgewordene Vereinigung Christi lautete: „Eine Natur der Menschwerdung Wort Gottes“. Severus übernahm diesen Ausdruck von den alexandrinischen Vätern, wie zum Beispiel von den beiden Heiligen Athanasius und Cyril.

Die Versuche von Severus, die Kirche zu vereinigen, scheiterten jedoch aus kirchlichen und politischen Gründen. Trotzdem war er weiterhin um mehr Kircheneinheit bemüht. Als Patriarch veranlasste er, dass Geistliche wie Laien der westlichen chalkedonensischen Kirche, die zu einer orientalischen Kirche übertreten wollten, weder neu getauft noch neu geweiht werden mussten. Ein für damals beeindruckendes ökumenisches Zeichen.

Severus war aber nicht nur ein tiefgründiger Theologe, sondern auch ein großer Hirte und Seelsorger, weswegen er auch als „Krone der Syrer“ bezeichnet wurde. Er schrieb hunderte Briefe und 125 Homilien über verschiedene theologischen Themen, die nach seinem Tod aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt wurden.

Severus spielte ganz allgemein eine bedeutende Rolle in der syrischen Kirche, in besonderer Weise hatte er aber auch Einfluss auf die syrische Liturgie. Viele seiner Lieder wurden zu grundlegenden Bestandteilen der syrischen Liturgie und der Sakramente. Er schaffte Strukturen für die Riten der Taufe und der Eheschließung. Seine Hymnen werden in den Morgen- und

Abendgebeten gesungen. Er wird jedes Jahr am 8. Februar in der Syrischen Kirche verehrt.

Zum Gedenken an seinen Exodus von Antiochien im Jahr 518 nach Alexandria werden heuer vom syrischen Patriarchat drei Tagungen durchgeführt. Im Februar fand bereits die erste Konferenz an der Universität Salzburg statt, an der auch Patriarch Mor Ignatius Ephrem II. teilnahm. Eine weitere Konferenz wird am 26. und 27. Mai in Beirut stattfinden. Die dritte Konferenz wird es im kommenden Oktober in Heidelberg in Deutschland geben.

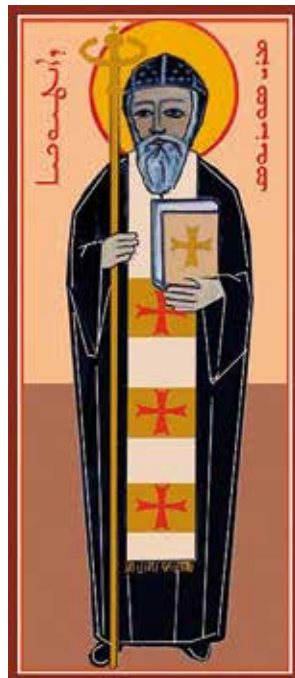


Foto: Abdo Badawi



Foto: eds

LICHT AUS DEM ORIENT

(...) Denn der Herr ist großzügig, Er empfängt den Letzten wie den Ersten. Er lässt den Arbeiter der elften Stunde zur Ruhe eingehen wie den der ersten Stunde. Er erbarmt sich des Letzten und sorgt für den Ersten. Jenem gibt Er, und diesem schenkt ER. Die Werke nimmt Er an und begrüßt den Entschluss.

Die Tat ehrt Er, und die Absicht lobt Er. So geht ein, alle, in die Freude eures Herrn! (...)

Johannes Chrysostomos: Auszug aus der Osterpredigt

Johannes von Antiochia (Ἰωάννης τῆς Ἀντιόχειας, * 349 oder 344 in Antiochia am Orontes; † 14. September 407 in Comana Pontica) war Presbyter in Antiochia und Erzbischof von Konstantinopel und gilt als einer der größten christlichen Prediger. Im 6. Jahrhundert wurde ihm der Beiname Chrysostomos (griech. ἰωάννης χρυσόστομος, Goldmund) gegeben, unter dem er heute bekannt ist. In den östlich-orthodoxen Kirchen wird er seit dem 10. Jahrhundert als einer der drei heiligen Hierarchen verehrt, zusammen mit Basilius dem Großen und Gregor von Nazianz. Für das westliche Christentum ist er einer der vier Kirchenlehrer des Ostens (zusammen mit Athanasius von Alexandria und den erwähnten Basilius und Gregor).

Quelle Wikipedia



Foto: Isa Dogdu

Tur Abdin

Feierliche Wiedereröffnung des Mor Aho Klosters

Die ehemaligen Bewohner von Kafro Elayto haben für dieses freudige Ereignis große Anstrengungen unternommen.

Der 16. April war ein ganz besonderer Tag für die Christen im Tur Abdin und besonders für die (einstigen) Bewohner von Kafro Elayto. An diesem Tag wurde das Mor Aho-Kloster ganz in der Nähe des Dorfes offiziell eröffnet. Die Bewohner hatten immense Anstrengungen auf sich genommen, um das Kloster neu zu errichten. Rund drei Jahre nahmen diese Arbeiten in Anspruch. Auch die Behörden wirkten u.a. insofern mit, als sie die Zufahrtsstraße zum Kloster asphaltierten und für den Anschluss an das öffentliche Stromnetz sorgten. Zudem wurde ein 300 Meter tiefer Brunnen gegraben, um die Wasserversorgung sicherzustellen.

Die Hauptarbeiten wurden noch 2017 abgeschlossen, die offizielle Feier wurde dann aber auf den 16. April dieses Jahres gelegt, weil dies in der syrisch-orthodoxen Kirche der Gedenktag des Heiligen Aho ist. Erzbischof Timotheos leitete die Feierlichkeiten und stand auch dem Gottesdienst in der Klosterkirche vor.

Seit 1915 verlassen

Das Kloster wurde im 6. Jahrhundert vom Heiligen Aho gegründet. Seit 1915 stand es leer und war bereits stark verfallen. Der nahegelegene Ort Kafro Elayto wurde 1995 von den letzten Christen verlassen. Es dient seither 70 muslimischen Familien als Wohnort. Die ehemaligen Bewohner von Kafro Elayto haben sich aber in einer „Village Association“ zusammengeschlossen, um die Verbindung untereinander und zu ihrer Heimat nicht zu verlieren. Diese Gemeinschaft war auch für den Wiederaufbau des Klosters verantwortlich.

Zur Eröffnungsfeier kamen neben vielen einheimischen Christen auch rund 70 ehemalige Bewohner von Kafro Elayto, die in ganz Europa und Istanbul verstreut leben. Einige der Besucher konnten auch gleich in den beim Kloster neu errichteten Gästezimmern untergebracht werden. Auch Vertreter der Muslime und der lokalen Politik waren anwesend. Erzbischof Timotheos beglückwünschte die Bewohner von Kafro Elayto zu ihrer herausragenden Initiative und dankte zugleich auch dem Gouverneur von Batman, Ahmet Deniz, für die Unterstützung der Behörden.



Foto: Isa Dogdu

Neben vielen Christen kamen auch Vertreter der Politik und Muslime zur Eröffnung des Klosters.

Streit um Kirchenbesitz: Großer Teilerfolg für Christen

Im Streit um ihren Besitz haben die Christen im Tur Abdin einen großen Teilerfolg erringen können, der sie wieder positiver in die Zukunft blicken lässt. Insgesamt 110 Kirchen, Klöster, Friedhöfe, landwirtschaftliche Güter und weitere Objekte in Kirchenbesitz waren vom Staat enteignet worden (Details zur Vorgeschichte siehe ICO-Ausgaben Nr. 67-69), nun sollen die Kirchen zumindest einmal die Hälfte davon wieder zurück bekommen.

Am 20. Februar verabschiedete eine staatliche Kommission einen Gesetzesvorschlag, nach dem 55 der 110 Streitfälle an die Kirchen zurückgehen sollen. Am 21. März stimmte das türkische Parlament diesem Gesetz zu, das auch schon von Präsident Erdogan unterzeichnet worden ist. Zu den 55 betroffenen Liegenschaften zählen die wichtigen Kirchen, Klöster und Friedhöfe im Tur Abdin.



Foto: İsa Dođdu

Weiter umstritten sind freilich die anderen 55 Liegenschaften. Dabei handelt es sich vor allem um landwirtschaftliche Nutzflächen. Die „Mor Gabriel Kloster Stiftung“ wird sich wie schon bisher auch um die Rückgabe dieser Güter bemühen und dabei alle legalen Möglichkeiten ausschöpfen, wie es hieß.



Foto: İsa Dođdu

Präsident Erdogan besucht Mardin

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hat Mitte März Mardin besucht. Grund dafür war ein Kongress seiner AKP-Partei. Bei der Ankunft des Präsidenten waren zahlreiche Repräsentanten des öffentlichen Lebens der Region anwesend, darunter auch Erzbischof Timotheos vom Kloster Mor Gabriel. Als Erdogan den Bischof erblickte, soll er laut „Mor Gabriel, Mor Gabriel“ gerufen haben. Im Rahmen des Kongresses trafen der Präsident und der Erzbischof dann auch persönlich aufeinander.



Foto: İsa Dođdu

Ein Freudentag in Arkah

Am 25. März, dem Fest der Verkündigung Mariens, wurden im Dorf Arkah zahlreiche Jugendliche zu ihrem kirchlichen Dienst als Sänger, Lektoren und Sub-Diakone beauftragt. Der Liturgie in der Dorfkirche, die den Heiligen Afrem und Theodoros geweiht ist, nahm Erzbischof Timotheos vor. Zu der Feier kamen auch zahlreiche Bewohner aus umliegenden Ortschaften nach Arkah. Der Bischof ermutigte die Mädchen und Jungen sowie deren Eltern, sich mit ganzem Elan in der Kirche zu engagieren.

Erfolg für christliche Fußballer

Ob Erzbischof Timotheos noch eine Karriere als Fußballer starten wird, ist eher unwahrscheinlich. Die notwendige Kleidung hätte er freilich bereits. Das Fußballteam des Midyat Football Clubs hat vor kurzem die regionale Meisterschaft gewonnen und wollte diesen Erfolg auch mit dem geistlichen Leiter der Region feiern. Also statteten die Fußballer dem Kloster Mor Gabriel einen offiziellen Besuch ab.

Der Erzbischof gratulierte den Sportlern zu ihrem Erfolg und hob zugleich die Bedeutung des Fair Play hervor. Die jungen Männer sollten Vorbilder in dieser Beziehung sein. Der Bischof bekam zum Abschluss ein Fußballtrikot mit

der Nr. 47 und seinem Namen geschenkt. (47 ist auf den Nummernschildern der Autos das Kennzeichen für die Provinz Mardin.) Der Erfolg der Fußballer ist umso bemerkenswerter, als dass der Klub erst vor rund einem Jahr gegründet wurde. (Siehe ICO-Nr. 67 u. 68.)



Foto: İsa Dođdu

Buch-Tipp

Hoffnung in der Hölle. Als Franziskaner in Aleppo



Die nordsyrische Metropole Aleppo war über Jahre die am heftigsten umkämpfte Stadt in Syrien. Nicht umsonst wurde sie auch immer wieder als „syrisches Stalingrad“ bezeichnet. Der Franziskanerpater Ibrahim Alsabagh ließ sich Anfang 2015 von Rom in dieses Inferno versetzen, um den Menschen vor Ort beistehen zu können. In dem Buch „Hoffnung in der Hölle“ veröffentlicht der Franziskaner seine Newsletter, die er in unregelmäßigen Abständen verfasste, um die Weltöffentlichkeit über die unvorstellbaren Zustände in der Stadt zu informieren. Eine Reihe weiterer eigener Schriften aus dem gleichen Zeitraum runden die Publikation ab.

„Wir leben im Westen der Stadt; dem Teil, der von den Regierungstruppen gehalten wird“, schreibt Alsabagh: „Davon, was im anderen Teil der Stadt passiert, wissen wir kaum etwas. Was die Menschen hier bei uns jeden Tag erleiden müssen, wissen wir aber nur allzu gut!“

Zwei Jahre Krieg und Terror, Tod und Elend dokumentiert der Ordensmann aus der Sicht der Bewohner von West-Aleppo. Dementsprechend fällt auch sein Urteil über die Rebellen im Ostteil der Stadt aus: „Im Osten der Stadt sind verschiedene, sogenannte ‚gemäßigte‘ Rebellengruppen vertreten. Dass sie gemäßigt sein sollen, wissen wir nur aus den internationalen Medien: Die, die wir hier sehen, sind einfach nur Terroristen. Raketen auf Häuser abzuschließen und wehrlose Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen, Kinder umzubringen, wenn Schulen oder Krankenhäuser das Ziel der todbringenden Raketen sind – das kann man wohl kaum als ‚gemäßigte Rebellion‘ bezeichnen!“



Foto: Latin Parish of St. Francis Aleppo

P. Ibrahim mit einigen seiner Schützlinge in Aleppo. Inzwischen kann er wieder lachen.

Im Dezember 2016 zogen die letzten Rebellenruppen aus dem Ostteil Aleppos ab. Die Regierungstruppen erlangten wieder die Kontrolle über die gesamte Stadt. Fazit: Mehr als 75 Prozent der Bewohner Aleppos wurden getötet oder vertrieben, die Stadt war (und ist) ein einziger Trümmerhaufen.

Ibrahim Alsabagh nimmt den Leser mit hinein in das unvorstellbare Grauen des Krieges bzw. lässt dieses zumindest ein klein wenig erahnen. Mit seinem tiefen christlichen Glauben kämpft der Ordensmann gegen den Hass an. Und er lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die einzige Lösung für Syrien in Versöhnung und Frieden liegt. - Ein absolut lesenswertes Buch, über das man freilich als Außenstehender kaum adäquat berichten kann. Deshalb sollen einige Passagen im Original-Wortlaut für sich sprechen:

„Die Häuser vieler Familien sind vollkommen zerstört, können nicht mehr instand gesetzt werden. Ihre Viertel stehen unter ständigem Beschuss, und es ist äußerst gefährlich, dorthin zurückzugehen. Die Bombardierungen hören auch in der Nacht nicht auf. Das Leid der Bevölkerung ist kaum fassbar.“ (29. September 2015)

„Heute Nachmittag haben die Dschihadisten eine Rakete auf das Krankenhaus Dabbit, im Viertel Muhafaza, abgefeuert. Dabei wurden nicht nur Männer und Frauen getötet, sondern auch 17 Kinder. Das älteste war erst ein Jahr alt. Die Medien haben kaum darüber berichtet.“ (3.

Mai 2016) „Am Ostersonntag wurden vier Familien von einer Rakete getroffen, als sie gerade ihr Elternhaus besuchten, wo noch die Großmutter lebte. Kein Stein blieb auf dem anderen; zwei der Kinder (11 und 18 Jahre) waren sofort tot, einige Familienmitglieder wurden schwer verletzt. (...) Wir Franziskaner sind sofort zu ihnen gegangen, haben versucht, ihnen geistlich und materiell beizustehen.“ (17. Mai 2016).

(Ibrahim Alsabagh: Hoffnung in der Hölle. Als Franziskaner in Aleppo. Herder-Verlag 2017)

Biblische Reisen - Ihr starker Reisepartner für Ihre eigene Gruppenreise

Seit 45 Jahren gestalten wir individuelle Gruppen-Reisen ganz **nach Ihren Vorstellungen**: mit Begegnungen, Gottesdiensten, Wanderungen oder **Übernachtungen in Betlehem**. Ihr Wunsch ist unser Auftrag! Kontaktieren Sie uns als kompetenten Ansprechpartner und fragen Sie nach unserem maßgeschneiderten Angebot und den Einführungsreisen!



BIBLISCHE REISEN GMBH

Stiftsplatz 8, A-3400 Klosterneuburg
Tel. 02243/35377-0,
info@biblische-reisen.at
www.biblische-reisen.at

Silberburgstr. 121, D-70176 Stuttgart
Tel: 0711/619 25 -0
info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de



Hollerweger-Buch auf Arabisch erschienen

Das Buch „Baum des Lebens“ von Prof. Dr. Hans Hollerweger ist nun auch auf Arabisch erschienen. Federführend hinter dem Projekt steht der chaldäische Patriarch Louis Raphael I. Sako. Mit der arabischen Ausgabe wird deutlich, welche große Bedeutung die Arbeit Hollerwegers auch für die Kirchen vor Ort im Orient hat. Für alle, die des Arabischen nicht so ganz mächtig sind, gibt es Gott sei Dank immer noch die Möglichkeit, ein Exemplar auf Deutsch zu erwerben. Am besten versandkostenfrei direkt im Büro der ICO (Kontaktmöglichkeiten siehe unten) oder im gut sortierten Buchhandel.

Information zur Datenschutzgrundverordnung

Ab 25. Mai 2018 gilt ein neues, europaweit einheitliches Datenschutzrecht, die EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO) und auch ein geändertes nationales Datenschutzgesetz (DSG). Dies ist für Verarbeiter/innen von Daten deshalb von großer Bedeutung, weil einerseits der Anspruch und die Vorgaben an den Datenschutz und die Datensicherheit immer wichtiger und umfangreicher werden, andererseits, weil durch das neue Regelwerk auch die Rechte Betroffener gestärkt werden sollen.

Ihre personenbezogenen Daten, die bei ICO gespeichert sind, werden nicht an Dritte weitergegeben und werden nur im Rahmen der Vereinsarbeit von ICO genutzt (z.B. Newsletter, Veranstaltungseinladungen, Veranstaltungsankündigungen, Schriftverkehr rund um Abo und Förderbeiträge sowie Spenden.)

Haben Sie diesbezüglich Fragen oder Anliegen, steht Ihnen das Team der ICO zur Verfügung. (Kontaktdaten siehe unten).

Spendenabsetzbarkeit neu geregelt

Die Spendenabsetzbarkeit in Österreich wurde mit 2017 neu geregelt. Die Spenden werden von uns als Spendenorganisation verpflichtend direkt an das Finanzamt gemeldet und automatisch in die (Arbeitnehmer/innen)Veranlagung übernommen. Die von Ihnen geleisteten Beträge werden automatisch in Ihrer Veranlagung berücksichtigt und sind somit steuerlich absetzbar, wenn Sie uns als Spendenorganisation Ihren Vor- und Zunamen sowie Ihr Geburtsdatum bekannt geben. Wichtig dabei ist, dass Sie Ihre Daten korrekt bekannt geben und insbesondere, dass die Schreibweise Ihres Namens mit jener im Meldezettel übereinstimmt. Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.bmf.gv.at> bzw. erhalten Sie gerne im ICO Büro.

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereines. Der Förderbeitrag beträgt Euro 25,00 (CHF 35,00) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet Euro 15,00 (CHF 24,00) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2
4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel/Fax: +43 732 773148

E-Mail: ico@a1.net

Homepage: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag - Freitag 9-12 Uhr

Achtung Sommerurlaub! – Das Büro ist vom 18. Juli bis 5. August 2018 geschlossen.

ICO-Tagung 2018

Frauen im Orient

17. bis 18. September 2018

Initiative Christlicher Orient, PRO ORIENTE/Salzburg und das Bildungszentrum St. Virgil laden zur 21. Jahrestagung herzlich ein.

Salzburg – Zurückblickend auf die unterschiedlichen und vielfältigen Themen der vergangenen Jahre wird die dies-jährige Tagung vom 17. bis 18. September 2018 unter dem Motto „Frauen im Orient“ stehen. Der Schwerpunkt Frauen als marginalisierte Gesellschaftsgruppe im muslimisch geprägten orientalischen Kontext wird den Mittelpunkt der ICO Tagung bilden. Christliche Frauen tragen wesentlich ihre Kirchen mit und sie sind bedingt durch die Kriegswirren und das vorherrschende Rollenbild mit herausfordernden Situationen konfrontiert. Ein besonderes Augenmerk will die Tagung auf die Zuwanderung legen: junge Mädchen und Frauen, die aus den Ländern Afrikas und Asiens in die Länder des Orient immigrieren sind viel zu oft Opfer häuslicher Gewalt und Ausbeutung.

Die ICO mit ihren fast 30 Jahren Projekterfahrung vor Ort hat über die Jahre viele Projekte aufgebaut und begleitet. Die Tagung versucht, diese hochaktuellen Themen aufzugreifen.

Hintergrundinformationen von berufenen ReferentInnen warten auf Sie.



Dr. Gudrun Harrer (österreichische Journalistin und Nahostexpertin, Wien), Frauenbilder im Orient, erlebt aus eigener Erfahrung in den unterschiedlichen Religionen und Regionen



Stefan MAIER, MA (Salzburg), Moderne Sklaverei - das Schicksal von Mädchen und Frauen in Syrien, in Ägypten, im Libanon



Dr. Katrin Brockmöller (Katholisches Bibelwerk e.V., Stuttgart), Biblische Frauenbilder und soziale Realitäten



Sr. Hildegard Enzenhofer SDS (Palästina), Hilfe, Ermächtigung, Ausbildung und Pflege von und für Frauen



Wafa Goussous (Direktorin der Orthodox Initiative/Jordanien), Trauma des Krieges bei jungen Frauen / Flucht, Flüchtlingsarbeit in den großen Lagern in Mafrag
– *in englischer Sprache!*

Adressfeld für Postzustellung



Aida Schläpfer Al-Hassani (Irakisch-schweizerische Filmemacherin, Schiitin), Frauenbild im Islam: Veränderungen, Perspektiven, Szenarien



Lamiya Aji Bashar (Jesidin, Menschenrechtsaktivistin, Sacharow-Preisträgerin), Situation der Frauen bei religiösen Minderheiten und Frauenrechte
– *in englischer Sprache!*

Moderation der Tagung:

Univ.-Prof. Dr. Dietmar W. Winkler (PRO ORIENTE Salzburg) und
Dr. Regina Augustin (kfb Österreich)

Nähere Informationen zur Tagung:

www.christlicher-orient.at
oder im ICO Büro (Kontakt S. 23)

